

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 17 (1911)

Artikel: Aus den Lebenserinnerungen von Karl Ludw. Stettler : 1795-1797
Autor: Stettler, Karl Ludwig
Kapitel: 6: Eine Abschiedsfeier
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Gottstatt und seinen Vater in der Stadt und gieng mit ihnen nach Röniz zum Mittagessen). Ich ritt am Abend nach der Stadt zurück zum Abschiedsschmause. Erst nach 6 Uhr setzte man sich zu Tische bey Pfüstern. Es gieng aber mit Trinken und Gesang schläfrig zu. Ungeacht der von dem Präsidenten der sogenannten Reformationsskammer (Sittengericht) verweigerten Erlaubniß begann man doch zu tanzen. Müdigkeit und Schlaf ließen mich bald mein Lager in unserm Winterquartier aufsuchen. Des folgenden Tages wohnte ich noch den Staatsbesuchen bey, die das Offizierskorps bey dem Oberst Mutach und dem Major Wagner abzustatten hatte; dann saß ich zu Pferde und ritt heim.

6. Eine Abschiedsfeier.

In den ersten Tagen Decembers sollte mein Bruder Rudolf wieder zum Regiment abreisen. Nach alter Sitte veranstalteten seine Freunde einen Abschiedsschmaus beym Distelzwang. Bey zwanzig unserer vertrauesten Freunde fanden sich dabey ein. Man war guter Dinge und zechte ganz traulich und vergnügt, bis der Wein anfieng seine Wirkung zu äußern und Einige zu unordentlichem Lärm zu verleiten. Unter diesen ärgerte mich besonders durch sein unaufhörliches, allen Befehlen des Tafelmajors trozendes Geschwätz der kleine Rudolf Stettler, des Sekelmeisters Sohn. Ungeduldig, daß er auf keine Ermahnungen höre, spritzte ich ihm einige Tropfen Wasser in's Gesicht. Da ergriff er eine Weinflasche vom Tisch, warf sie nach mir und traf mich zwischen Aug und Schläfe. Ich sogleich auf ihn zu, packte ihn und wollt' ihn zur Thüre aus werffen. Da besorgten Einige, ich möchte unsanft mit dem Knaben

umgehen, traten hinzu, entrißten mir ihn und spedierten ihn fort. Mein Auge schwoll sogleich gewaltig an: Ich blieb aber demungeacht auf dem Platz. Viele entfernten sich, andere, unter diesen auch ich, fuhren mit zechen fort. Unter diesen befand sich auch Emanuel Gruber, Offizier in Sardinischen Diensten, ein gutmüthiger, von allen die ihn kannten, geschätzter junger Mann, der aber gar zu sehr den Freuden der Tafel ergeben und ein starker Esser und Trinker und daher für sein Alter sehr fett und wohlbeleibt war. Diesen sah man jetzt, als er eben mit einem anderen anstoßen wollte, auf einen Sessel niedersitzen und kein Glied mehr rühren. Die einten hielten es für Scherz, die anderen schrieben es der Trunkenheit zu. Lange achtete man nicht auf ihn. Endlich, als man aufbrechen wollte, und Gruber noch immer bewegungslos da saß, nahmen ihn Einige und trugen ihn in seine nicht weit vom Distelzwang entfernte Wohnung. Bald kam Einer derselben zurück und meldete, Gruber sey erstikt. Während nun einige eilten den geschickten Genfer Chirurg Jurine herbeizuhohlen, schwärmten Andere lärmend auf den Gassen umher. Mit diesen Letzteren war auch Ludwig Diegi, Grubers besonders vertrauter Freund und Regimentskamerad. Dieser im Kummer um seinen Freund und noch dazu mit dem jogen. trunkenen Glende befallen, schrie beständig: Ach ich Unglücklicher! Ich habe meinen besten Freund Gruber gemordet — ich bin schuld an seinem Tode (Gruber hatte wegen verspürter Unpäßlichkeit dem Schmauß nicht behyohnen wollen und sich erst auf das Zureden Diegis dazu entschlossen). Wir hatten große Mühe, ihn, damit sein Geschrey nicht Aufsehen mache, nach Hause zu bringen und kehrten gegen ein Uhr Alle heim. Aber

mit Schreck vernahm ich am Morgen darauf die Bestätigung der Todesnachricht des guten Grubers, die ich noch immer nicht habe glauben wollen. Man hatte ihn, da alle Versuche ihn wieder zum Leben zu bringen, ohne Erfolg geblieben, geöffnet und gefunden, daß er wirklich an dem sogenannten trunkenen Schlagfluß gestorben, allein den Keim des Todes durch seine Schwelgerei bereits bei ihm getragen habe. Einige Zeit nachher erschien in den französischen Zeitungen eine Nachricht, die Oligarchen von Bern hätten einen Freund der Revolution und Frankreichs bei einem Mahle gemordet. Der Selige hätte sich im Grabe umgekehrt, wenn er sich einen Franzosenfreund nennen gehört hätte. Mein Auge ward nun blau unterloffen und hochgeschwollen; ich mußte einen Chirurg berufen und bei 8 Tagen lang das Zimmer hüten. Zu meinem großen Betrübniß verreiste auch mein Bruder während meiner Krankheit zum Regiment.
